

„Ich fühl's, er naht mir jetzt — Gott! deine Güte waltet.“
Er schweigt, sein Auge bricht, die Pulse stoßen schon.
Der Priester steht noch lang, die Hände fromm gefaltet,
Und staunt dem edeln Geist, der dieser Hüll' entflohn.

14. Die feindlichen Nachbarn.

Ländliches Gedicht in drei Jhollen.

I. Der Geburtstagsmorgen.

Im Schlafkämmerchen stand, in der ersten Frühe des Morgens,
Vor dem Spiegel, zur Seite des Lichts, die liebliche Gertrud,
Sommers blühende Tochter, des Hofbesitzers in Waldheim;
Schön Gertrud — so nannten sie rings die Burschen der Gegend.
Und fürwahr! es blickt' aus dem Rahmen des Spiegels ihr Gleichnis
Gar anmutig ihr heut entgegen im Putze des Sonntags,
Während sie jetzt das reiche Geflecht der bräunlichen Locken
Um die silbernen Nadeln sich wand, zu vollenden den Anzug.
Doch sie schenkte dem eigenen Bild nur flüchtige Blicke;
Fern ab schweifte, so schien's, in Träumen ihr Sinn und Gedanke.

Früh noch war es am Tage gewiß; denn als sie das Licht nun
Ausblies, drang in das Zimmerchen kaum mattedämmernder Frühschein,
Und beim Blick zu dem Fenster hinaus, nach der Seite des Gartens,
Sah sie den Ostsaum erst des Sommerhimmels sich kränzen
Mit weißschimmerndem Licht, dem Verkünder des nahenden Frührots.
Niemand regte sich noch in Haus und Garten und Hofraum;
Denn sonntäglich genossen sie heut des längeren Schlummers.

Im Eckzimmer des Mädchens befand sich ein anderes Fenster, Nordwärts, gegen das Haus des wohlbegüterten Nachbars Hellrich, Müllers zugleich und kunstverständigen Bäckers. Traulich waren die Häuser genagt; doch bittere Feindschaft hielt fünf Jahre bereits die Besitzer einander entfremdet. Blicke sie dort zu dem Fenster hinaus, so starrte die Mauer düster sie an, die ihr Vater daselbst vor einigen Jahren ließ aufstürmen, ein äußres Symbol der inneren Scheidung.

Gertrud sputete sich; denn heut', an der Mutter Geburtstag, galt's, vor ihrem Erwachen ein Angebinde von Blumen Draußen im Garten zu pflücken und edeles reifes Spalierobst. Aber ein anderes noch entlockte das Mädchen dem Lager. Heut' vor des Tages Beginn. Du, herzenerforschende Muse, Wahrheitsliebende, mögest nunmehr auch dieses verkünden.

Guntram, einziger Sproß des feindschafthegenden Nachbars, Sollte — so war's ihr berichtet — am heutigen Tag in der Frühe Abschied nehmen von Haus, um fern bei Meistern der Hauptstadt Gründlich, der Zeit Anordnung gemäß, zu erlernen das Handwerk. Gertrud fühlte bei ihm sich in Schuld von einiger Zeit her. Einst, als Kind, verkehrte mit ihm sie in täglichen Spielen, Stets von dem Knaben beschützt. Dann, als sich die Väter verfeindet, Mieden die Kinder sich auch und versagten sogar sich einander. Bei zufälligem Sehn ein flüchtiges Wort der Begrüßung. Doch dies hatte nunmehr seit kurzem sich anders gestaltet.

Guntram bot ihr den freundlichsten Gruß bei jeder Begegnung; Ja, er hatte sogar ein Gespräch mit der frühern Gespielin Über die Mauer hinüber versucht, die Grenze der Gärten. Aber des Mädchens Erröten, das er als Röthe des Jornes Deutete, hatte die Zunge gelähmt dem bescheidenen Jüngling.

Gertrud ärgerte sich, und fühlte bedrängt ihr Gewissen,
Daß sie so spärlichen Worts erwidert die Grüße des Nachbars;
War er ja doch, gleich ihr, unschuldig am Hader der Väter,
Pries ihn ja doch ein jeglicher Mund als wacker und sittig,
Kam ihm ja doch, sie mußt' es sich selbst errötend bekennen,
Keiner an Schönheit gleich von den sämtlichen Burschen der Gegend.
Ungern dachte sie drum, er werd' auf längere Zeit nun
Fern von Hause verweilen, bevor sie der Schuld sich entledigt.
Deshalb nahm sie sich vor, wenn heute vielleicht in der Frühe,
Während im Garten sie war, sein Weg vorüber ihn führte,
Dann des Scheidenden Gruß in geziemender Art zu erwidern.

Solches erwägend in Geist und Gemüt, stieg eilends die Jungfrau
Nach dem Zimmer hinauf des Brüderchens, welches sie gestern
Zeitig zu wecken versprach und mitzunehmen ins Freie.
Gern in Garten und Feld war ihr Gottliebchen zur Seite,
Außer dem Mädchen das einzige Kind des Sommerschen Hauses.
Aber als Gertrud nun in des Lieblings Kämmerchen eintrat,
Konnte sie nicht sich entschließen, den rosenwangigen Knaben
Mit dem gelben Gelock dem erquicklichen Schlaf zu entrütteln.
Sorgsam legte sie ihm den Sonntagsputz an das Bettchen,
Stieg dann wieder die Stufen hinab der dunklen Treppe,
Nahm zwei Körbchen zur Hand und begab sich hinaus in den Garten.

O wie trat ihr die Schöne des sommerlich prangenden Morgens
Heute so ahnungsreich, so glückverheißend entgegen!
Zwar noch tauchte der feurige Ball des Tagesgestirnes
Nicht am Gesichtskreis auf; doch kündete prächtiges Frührot,
Welches den östlichen Himmel umfing, sein baldig Erscheinen.
Liebliches Flockengewölk, in Purpurfarben erglänzend,
Baute dem nahenden Herrscher des Tags ein herrlich Triumphthor.

Strahlen sprühte der Tau im Garten an Blumen und Blättern,
Erde und Himmel erschienen getaucht in farbigen Lichtglanz.

Bald war eines der Körbchen gefüllt mit duftenden Blumen,
Heut' auf dem Tische zu prangen bestimmt, als Strauß des Geburtstags.

Sorglich hatte das Mädchen gewählt und die schönsten erkoren,
Horchte dazwischen sie gleich manchmal hinüber zum Nachbar,
Ob kein Leben sich dort im Hause zu regen beginne.

Besho galt es, mit würzigem Obst das andere Körbchen
Noch zu versehen. Erst breitete sie taublitendes Blattwerk
Kings im Innern umher und begann nun, sanft und behutsam
Köstliche Frucht an Frucht in das schwellende Polster zu betten.
Doch am Spalier der Mauer, die Hellrichs Besitzungen abschied,
Sah sie im Laubwerk hoch reifglänzende Pflirsche winken.
Hurtig rückte sie nah zum Spalier die Leiter des Gartens,
Stieg leichtfüßig hinan, bis oben ihr liebliches Köpfchen
Über die Mauer sich hob, und stand hier sinnend ein Weilchen,
Still am erfreulichen Bilde von Hellrichs Garten sich weidend.

Horch! da öffnet sich an dem Nachbarhause die Thüre
Nach dem Garten heraus; und hell in den schweigenden Morgen
Tönte des Jünglings Stimme, des Scheidenden: „Geht das Geleit
nun

Weiter mir nicht! Leicht seid ihr gekleidet, und frisch ist die Luft noch.“
Hinter dem Laube versteckt hochaufgeschossener Ranken,
Sah das laufende Mädchen, wie Guntram Vater und Mutter
Über dem Abschiedsfuß sanft drängend zurück in das Haus schob,
Dann die Thüre verschloß und gerührt sich nahte dem Garten.
Dicht an der Mauer, am Fuße der Spähenden, mußte der Weg ihn
Führen ins Feld — wie pochte das Herz ihr! Sollte sie grüßen?

Sollte sie schweigend ihn lassen vorbei? — Wer malte den Kampf
wohl,
Welcher ein jugendlich Herz aufregt in solchen Sekunden!

Künden wir nur, was geschehn. Aus Gertruds zitternder Hand fiel
Mitten hinein in des Schreitenden Weg die herrlichste Pflirsich.
Eilig nahm er vom Boden die holdanlachende Frucht auf.
Als er empor dann blickte, zu schaun, woher sie gefallen,
Klang aus schüchternem Mund ein Morgengruß ihm entgegen.
Zucken des freudigsten Staunens durchfuhr die Züge des Jünglings,
Als er die Stimme vernahm und das reizende Köpfchen gewahrte,
Das, von des Frühlichts rötendem Strahl und der innern Bewegung
Doppelt verklärt, von dem laubigen Rande der Mauer herabsah.
„Ha, Gertrud!“ so rief er empor, „schon auf? und geschäftig?“ —
„Heut“, antwortete sie, „begehn wir der Mutter Geburtstag;
Drum bei Zeiten beschaff’ ich mir Obst und Blumen zum Fest-
strauß.“ —
„Darf ich im Sammeln behilflich dir sein?“ — „Wie kämst du
herüber?
Fehlt’s an der Leiter dir doch.“ — Der Jüngling schwang sich zur
Antwort
Rasch auf die Mauer empor und hinab in den Sommerschen Garten,
Nahte der Leiter sich dann dienstfertig und reichte dem Mädchen
Freundlich zum Niedersteigen die Hand; und traun! sie bedurfte es;
Denn ihr bebt’ und wankte das Knie vor hanger Erregung.

Als zur ebenen Erde sie war, hielt immer der Jüngling
Noch in der Hand die Rechte der Bitternden. „Wißtest du, Gertrud,
Wie’s mich beglückt, ein Weilchen mit dir noch plaudern zu dürfen,
Eh’ ich, der Heimat fern, ein Jahr lang weil’ in der Hauptstadt!
Sprich, gedenkst du der Zeit, wie einst, als Kinder, so oft wir

Traulich und froh miteinander gespielt, — und einander uns liebten?“ —

„Ja, wohl weiß ich es noch“, versetzte sie, „aber es kam dann —

Stille! hörtest du nicht ein Geräusch in unserem Hause?“ —

Beide horchten; es regte sich nichts. — „Dann freilich“, ergänzte

Guntram, „folgte die traurige Zeit, der unselige Hader

Unserer Väter; o wüßtest du nur, wie tief ich betrübt war,

Daß ihr die Zeit her alle so schwer uns grolltet!“ — „Wir alle?

Wer denn sagte dir das?“ erwiderte leise das Mädchen.

„Du nicht?“ sprach er und hemmte mit Mühe den jubelnden Ausruf;

„Du hast nicht uns gezürnt? Wie macht dies Wort mich so glücklich!

O, was haben wir auch mit dem Hader der Väter zu schaffen!

Gertrud, sei es mit uns denn wieder, wie einst es gewesen!

Willst du?“ Sprach's und umschlang mit feurigem Kusse das Mädchen.

Sanft ihm wehrend, erwiderte sie mit strafender Miene:

„Wohl, wie einst es gewesen; doch damals küßtest du so nicht.“ —

„Damals lieb' ich dich auch nicht so! Verzeih' es mir, Gertrud,“

sprach er mit fliegender Hast, „nach all den schmerzlichen Jahren

Ist ein kurzer Moment uns wieder vergönnt, und ein Jahr lang

Muß ich ferne dir sein; vergieb denn, wenn ich es wage,

Aus treulichender Brust mit der Frage dich gleich zu bedrängen:

Sollen wir zwei nicht zeigen, daß Liebe stärker, als Haß ist?

Sollen wir nicht, was immer sich nun auch weiter beuge,

Hand und Herzen sogleich und fest fürs Leben verbinden?“

Wortlos lebte das Mädchen im Arm des stürmenden Jünglings.

Doch als endlich sie nun ihr Aug' aufschlug, das gesenkte,

sprach es berebter, als jegliches Wort; und als er von neuem

Feuriger bat und mit liebendem Drang um ein Wörtchen sie flehte,

Gab sie willig sich hin dem Kuß des beseligten Jünglings.

Plötzlich fuhr sie erschreckt zurück von der Brust des Geliebten.

„Eile!“ hauchte sie leis, „jetzt regt im Hause sich jemand;

Sicher ist schon mein Vater erwacht; sieh! dort in dem Laubgang
Führt dich das Pfortchen ins Feld; es läßt sich von innen ent-
riegeln!“ —

Guntram zog an der Hand das Mädchen hinein in den Laubgang,
Flüsternd im Schreiten zugleich voll Hast die geflügelten Worte:
„Oft ja gehst du zur Stadt, um manches dem Haus zu besorgen,
Dorthin schreib' ich — es wird dir die Post aufheben die Briefe —
Schreibe mir auch — und nun lebwohl! dein bin ich für immer!“ —
„Warte!“ lispelte sie, „nimm einiges mit zur Erfrischung!“
Sprang zu den Körbchen geschwind, griff drei der köstlichsten Früchte,
Eine der frischesten Rosen dazu, und drückte sie eilends
In des Geliebten Hand, der schnell nun, aber geräuschlos
Durch das Pfortchen hinaus den Pfad einschlug in die Feldflur.

Freudeberauscht, an die pochende Brust fest drückend die Hände,
Stand ein Weilchen sie noch in dem rötlich dämmernden Laubgang,
kehrte gelassenen Schrittes sodann zurück zu den Körbchen,
Um des Sammelns Geschäft zu beendigen. Siehe, da sprang ihr
Gottlieb über die Beete daher laut scheltend entgegen:
„Sprich, wo stecktest du nur, Unartige? Gestern versprachst du,
Mich zu wecken —“ „Verzeih!“ rief, ihn umschlingend, das Mädchen,
Hob ihn empor und schloß mit so feurigen Küssen den Mund ihm,
Daß er, verwundert, des Scheltens vergaß. „Du schliefest so süß noch;
Tröste dich nur! du gehst zum Ersatz heut' Abend ein Stündchen
Später zu Bett. Nun komm und suche mir Obst für die Mutter!“

Bald vollbrachten die zwei das Geschäft. Dann blickte das Mädchen
Rasch noch über die Mauer und sah schon fern den Geliebten,
Strahlenumkränzt, zuschreiten der jetzt auftauchenden Sonne,
Welche, den herrlichsten Tag verkündigend, golden emporstieg.

II. Des Pfarrers Einzug.

Längst schon war er entschwunden, der Tag, der zwischen den
Häusern,
Welche die Zwietracht schied, insgeheim ein zärtliches Band wob.
Winterlich hatte die Erd' indessen geschlummert im Schneekleid,
Hatte, vom Frühling geweckt, dann wieder in farbigem Lenzschmuck
Bräutlich gelacht und ihr Haupt mit Blumenkränzen umwunden,
Und nun prangte sie neu hochsommerlich, eben wie damals.
Bald auch, wann sich die Sichel des Mondes gerundet zum Vollkreis,
Kehrte dem Sommerschen Hause zurück der Mutter Geburtstag;
Aber zuvor noch sollte das Haus und das sämtliche Dorf sich
Schmücken zu anderem Tag, zu des Pfarrherrn festlichem Einzug.

Herzlich wurde der Pfarrer ersehnt; es ging ihm der Ruf vor,
Daß er von Herrschsucht frei, voll herzengewinnender Milde,
Froh mit den Fröhlichen, Irrenden stets ein freundlicher Führer,
Leidenden Helfer und Trost, und allen ein sorglicher Hirt sei.
Nah' schon rückte der Tag; schon flochten die Mädchen von Waldheim
Laubgewinde, mit Blumen durchwirkt; es schleppten die Burschen
Grünende Maien herein zum Schmuck der Häuser, die reinlich
Standen, mit blinkenden Fenstern gereiht, in erneuertem Anstrich.
Schon erhob sich das Lattengerüst an dem Ende des Dorfes,
Welches zur Ehrenpforte der Zimmerer künstlich errichtet;
Aber es mangelte noch ihr das Blumengewind', und die Krone.
Zehnmal hatte bereits der Schulmonarch den Empfangsgruß
Laut in der Schule gesagt und die Knaben geübt und die Mädglein,
Einzufallen am Schluß mit harmonisch-tönendem Hochruf.

So nun schmückte sich jegliches Haus zu dem nahenden Festtag;
Aber von allen zumeist dem Sommerschen war er bedeutsam;
Denn es war ihm der geistliche Herr ein entfernter Verwandter,

Und er sollt' in dem Hause (so war's schon brieflich vereinbart)
Wohnen am Einzugstag und dem folgenden, bis in dem Pfarrhaus
Jegliches wäre zu seinem Empfang aufs beste geordnet.
Aber am Festtag wollte die Angesehenen Waldheims
Sommer zum Mahl einladen, als Ehrengäste des Pfarrherrn.
Viel drum gab es zu sorgen die Zeit her; Mutter und Tochter
Waren in Garten und Haus, in Keller und Küche geschäftig;
Gertrud wanderte täglich zur Stadt, Einkäufe zu machen.
Aber wie war auch alles nunmehr gepuzt und gescheuert!

Reinlich und frisch, wie ein eben vollendetes, prangte das Wohnhaus
Samt dem weiten Gehöft, und geordnet stand die Gerätschaft.
Silbern bligten, mit Sande bestreut, die Wege des Gartens;
Aber im inneren Haus, vom Gefims der geräumigen Küche,
Blinkten gescheuert die Reihen der zinnernen Teller und Schüsseln;
Schneegleich schimmerten frische Gardinen umher an den Fenstern,
Und vom Schreiner aufs neue gebohnt, erglänzten die Stühle
Und die Schränke der Wand, als kämen sie frisch von der Werkstatt.

Am Vorabend des Tags, der dem Fest der Gemeinde voranging,
Saß in der Seinen Kreis, nach eingenommenem Spätmahl,
Sommer, vertieft in Gedanken. So war's nicht seine Gewohnheit;
Denn nie war er gesprächiger sonst, als wenn mit den Seinen
Abends er ruht' im Gefühle des wohlvollendeten Tagwerks.
Doch heut' saß er, in Brüten versenkt, auf die Platte des Tisches
Fest die geballte Rechte gedrückt, so wie er es pflegte,
Wann ein schmerzlich Gefühl ihn ergriff und peinliches Sinnen.
Gertrud sah es und sprach mit freundlich gewinnender Rede:
„Vater, was träumst du so schwer? du darfst nicht sorgen, wir bringen,
Was noch etwa gebriecht, ganz sicherlich morgen zustande;
Ist das Schwierigste doch schon alles gelöst und bewältigt.“ —
„Nein!“ versetzt er, „es bleibt ein häßlicher Knoten zu lösen;

Morgen zum Spätesten gilt's, auf übermorgen die Gäste
Einzuladen zum Mahl, — und wie dann halt' ich's mit Hellrich?"
Hochauf stützte die Frau, und das Mädchen erröthete purpurn;
Aber sie hüteten beide sich wohl, ein Wort zu erwidern;
Denn es fruchtete nicht, das wußten sie, seiner Entscheidung
Vorzugreifen mit ratendem Wort und bescheidenem Meinen.
„Lad' ich ihn ein, und er kommt —“, so fuhr er mit finsternem Blick
fort,

„Dann vergäll' ich mir selber das Mahl und die frohe Gesellschaft.
Thu' ich es nicht, so ist es Unschicklichkeit gegen den Pfarrer;
Was hat der mit dem dummeinfältigen Streite zu schaffen?
Bald schon wird er durchschaun, daß keiner im Ort sich mit Hellrich
An kernhaftem Gemüt und Tüchtigkeit mißt und an Einsicht;
Und wie deutet er's dann, daß Hellrich fehlte beim Festmahl?"
Düsterer saß er nunmehr in Gedanken ein Weilschen und rief dann
Plötzlich mit kräftigem Schlag auf den Tisch, daß staunend das Mäd-
chen

Fuhr aus sinnendem Traum: „In Gottes Namen! So sei's denn!
Ladet ihn ein!“ — Und also geschah's am folgenden Tage;
Und es ereignete sich, was heimlich die Tochter im Herzen,
Heimlich die Mutter gewünscht, doch kaum sich verwagen zu hoffen:
Hellrich schickte mit freundlichem Dank zusagende Antwort.

Prächtigen Glanzes erhob sich die Sonne zum Fest der Gemeinde,
Spiegelte blizend sich ab in dem Flittergolde der Kränze,
Hellte den Festtagsputz der straßendurchwandelnden Jugend
Und verschönte den grünenden Wald der lustigen Maien.
Und schon donnerten laut von dem Hügel am Ende des Dorfes
Böller hernieder ins Thal und verkündeten allen Bewohnern,
Daß in der Ferne bereits, da, wo um den Wald die Chaussee bog,
Auf der Straße sich zeigte der staubaufwölkende Wagen.

Dann, nach einiger Zeit, scholl abermaliger Donner,
Und jetzt hielt das Gefähr am Ehrenbogen, und schleunigst
Nahte der Dorfschulmeister und sprach mit begeistertem Nachdruck,
Ohne zu stocken, den Gruß der Gemeind', und Knaben und Mädchen
Stimmten ins Schlußwort ein mit harmonisch tönendem Hochruf.
Freundlich dankte der geistliche Herr; dann setzte der Festzug
Bei dem Geläute der Glocken sich kirchenwärts in Bewegung.

Feierlich drang und erhebend der Schall der Völler und Glocken
Bis in die Sommersehe Wohnung an Gertruds Ohr und der Mutter;
Aber sie durften den Glanz nicht mitanschauend genießen;
Denn heut' galt es mit rühriger Hand und mit ordnendem Sinne
Vieles vor Mittag noch zu besorgen in Zimmer und Küche,
Um so stattlichen Kreis haushrengemäß zu bewirten.
Aber es lobte den Eifer das glücklich vollendete Werk auch,
Und mit heiterem Aug' und Befriedigung blickte der Vater
Über den stattlich geordneten Tisch, als mit der Gesellschaft
Er von der Kirche nun kam nach spätbeendigter Feier.

Gern, bukolische Muse, verweilst du bei ländlichem Festschmaus,
Liebst die Freuden des Mahls und ermahnst den Sänger zum Loblied.
Aber ich bin, o bedenke's, nicht dein eutinischer Günstling,
Welcher, geschult von Homeros, den würdigen Pfarrer von Grünau
Sang und das Fest in dem Wald und den Brautschmaus seiner Luise.
Dann auch will es mir scheinen — vergieb das Bedenken, o Muse! —
Lieber, als nüchtern zu lauschen der Schilderung, möchte der Hörer
Miterheben die Hand zu dem köstlich bereiteten Gastmahl,
Mitanstößen und leeren das Glas zum begeisterten Trinkspruch.
Drum entferne' ich mich still, welch vielverheißenden Anblick
Auch die Tafel mir heut, die festliche. Denn in der Mitte
Brangt ein gewaltiger Kuchen, verziert, von dem städtischen Bäcker
Heut' in der Frühe gesandt; dran reihn sich hinauf und hernieder,

Ebenmäßig verteilt, Glaschüsseln, reichlich mit Backwerk
Feinerer Art und mit Früchten bedeckt, erquicklich zum Nachtisch,
Und dazwischen gruppiert frischduftende Blumen in Gläsern;
Aber die Teller entlang, wie Krieger geordnet zum Angriff,
Stehn hellglänzende Flaschen, gefüllt mit dem goldenen Rheinwein,
Und auf dem Schenktisch harren in dichtgeschlossnem Biereck
Andere noch zum Ersatz für dienstuntüchtig gewordne.
Doch da bringen die Mägde bereits, festtätlich gekleidet,
Mächtige Kämpfe daher mit der dampfaufwölkenden Suppe;
Und so empfehlen die Gäste wir all den Geistern des Frohsinns,
Um in der Nachbarwohnung der einsam weilenden Hausfrau
Nachmittäglich Geschäft und ihr Sinnen geheim zu belauschen.

Sieh', die Gute beendigte schnell die einfache Mahlzeit,
Fehlte beim Essen ihr doch des gesprächigen Gatten Gesellschaft;
Und nun greift sie zur Bibel und rückt an das Fenster den Lehnstuhl,
Um, von der heutigen Predigt erbaut zu besonderer Andacht,
Nachzulesen den Spruch, den trefflich behandelt der Pfarrherr;
Denn er predigte heut' mit Begeisterung über das Thema:
„Ehre sei Gott in den Höhn, und Fried' auf Erde den Menschen!“
Aber es gaukelt beständig das Bild von dem festlichen Leben
Drüben im Nachbarhaus durch ihre Betrachtungen störend,
Auch dringt Tellergeklirr und Gläsergeklirr herüber,
Summen entfernter Gesprächs, oft wechselnd mit lautem Gelächter.
Still hinlegend das Buch auf die Bank des Fensters, beginnt sie
Über das Rätsel sich nun zu vertiefen in sinnendes Brüten,
Wie sie dem störrischen Gatten vermocht' zu entreißen ein Jawort,
Als ihn der Nachbar gestern entbot zum heutigen Festmahl.

Säh, wie ein Schlag des Gewitters, durchfuhr ihn die freundliche
Ladung,
Und es rötete schwellend sich ihm an der Stirne die Ader,

Die stets Zeichen ihr war von gewaltigem inneren Aufruhr.
 Dennoch faßte sie schnell sich ein Herz und sagte mit Nachdruck:
 „Gottlieb, lehn' es nicht ab! O bedenke, du erweistest die Ehre
 Minder dem Nachbar, welcher dich lädt, als unserem Pfarrer,
 Ihm, dem lieben und würdigen Herrn; so preist ihn der Ruf ja.
 Wählte ja doch die Gemeinde dich mit zu seiner Begrüßung;
 Sprich, wie sah' es nun aus, wenn nach der Predigt du morgen,
 Wann zu Tische sie gehn, dich zurückzögst von der Gesellschaft?
 Glaub' mir's, wird es dir schwer, jetzt zuzusagen, so hat's auch
 Sicher dem Nachbar Kämpfe gekostet, bevor er so freundlich
 Dich zum Essen entbot; Trostköpfe seid ihr ja beide.
 Soll er's dir denn an Verstand und Schickslichkeit morgen zuvorthun?
 Übrigens ahnt mir, es änderte schon sich längere Zeit her
 Manches in ihm; und stände sie nicht, die garstige Mauer,
 Welche du anstarrst finsternen Blicks, nie ließ er sie stellen!
 Sagte der Lehrer dir doch, wie Sommer beim Krug in dem Posthaus,
 Als sie von Guntram sprachen, gelegentlich jüngst sich geäußert;
 Danke dem Himmel, so sagt' er, wem solch ein Bursche besichert ward!
 Nun, er darf sich fürwahr! auch nicht beim Himmel beklagen;
 Denn welch prächtiges Mädchen verlieh er ihm nicht in der Gertrud,
 Und das Bübchen dazu mit dem frischen Gesichtchen, den Gottlieb!
 O, wie grüßt dich der lockige Schelm noch immer so artig,
 Gabst du ihm gleich seit Jahren bereits kein Patengeschenk mehr.
 Ach! der leidige, leidige Streit! Was blüßten wir armen
 Frauen darüber nicht ein in all den verflossenen Jahren!
 Weißt du doch selbst, wie traulich ich immer gelebt mit der Anna;
 Da verbotet ihr trotzigen Männer uns jeglichen Umgang,
 Und wir befolgten das schwere Verbot mit blutenden Herzen;
 O, so folge nun auch mir heut', und schied' ihm ein Jawort!“

Also hatte zum trotzigen Mann sie gestern geredet,
 Herzlichen Worts; doch fand sie es heut' noch kaum zu begreifen,

Daß er sich willig gefügt. „O gewiß! ein Stärkerer half mir“,
Sagte sie, „sei ihm gedankt! — Jetzt sitzt er glücklich da drüben;
Wenn er nur nicht so grimmig und finstern Blickes dareinschaut!
Horch! da bringen sie wieder ein kräftig schallendes Hoch aus!“ —
Und sie vertiefte sich lang in Erinnerung fröhlicher Stunden,
Die sie selber verbracht in dem einst so befreundeten Hause.
Also schwand unvermerkt ihr die Zeit, und es neigte die Sonne
Tiefer zum Westen sich schon; da ward's auf der Straße lebendig.
Plaudernd und lachend ertönten verworrene Stimmen von Männern
Vor dem Sommerschen Haus, als bräche man auf von dem Festmahl.
Bald auch öffnete sich an Hellrichs Hause die Hofthür,
Und sie sah, wie er nahte mit stark gerötetem Antlitz.
Aber als nun ins Zimmer er trat, da ergriff sie ein Schrecken;
Denn ihm glüht' an der Stirne die Ader des Zorns, und er warf sich
Rasch in den Lehnstuhl, welcher ihm diente zum Mittagschlummer,
Tiefaufatmend, als woll' er die Brust von Schwerem entlasten.

„Gottlieb! rede, was hast du? Begegnete Sommer dir fränkend?“
Fragte die Gattin besorgt. — „Nein!“ sprach er mit finsterem
Blicke. —

„Aber du bist unwillig, erzürnt?“ — „Ja freilich!“ versetzt' er,
„Recht von Herzen ergrimmt!“ — „So erzähle doch! sprich, wie em-
pfing dich

Sommer? und Anna? wen gaben sie dir bei Tische zum Nachbar?
Frisch und berichte genau, wie es zuging!“ — „Ei, wie es zuging?“
Rief er mit munterem Ton, und des Zornblicks rasche Verwandlung
In die rosigste Laune verriet der erfahrenen Gattin,
Daß er des Nachbars kräftigen Wein nicht spröde verachtet.
„Ja, wie es zuging? Lustig, als wär's die vergnügteste Hochzeit
Unvergleichlicher Wein, und Supp' und Braten vortrefflich!
Feines Gemüse, das würzigste Obst und ein herrliches Backwerk!
Ja, ich sage dir, Frau, das Wettermädel, die Gertrud,

Wißt sich an Kunst und Geschick mit der ausgelerntesten Köchin.“ —
„Aber warum denn gerade die Gertrud?“ meinte die Gattin;
„Gönne der Mutter doch auch am Verdienst den gebührenden An-
theil.“ —

„Freilich!“ fuhr er mit drolligem Ernst und gewichtigem Ton fort;
„Sicher, die Anna versteht vortrefflich und gründlich die Wirtschaft;
Aber es war heut' alles so fein, so geschickt und geschmackvoll;
Das ist der Fortschritt unserer Zeit, das kennt nur die Gertrud.
Wißt' ich es nur, wo sie es erlauschte, die schelmische Hexe!“ —
„Ei, ich glaube, sie übte die Kunst des Hexens an dir auch,“
Sagte mit freundlichem Lächeln die Frau. — „Fast glaub' ich es
selber!“

Rief er und stimmte mit ein in das herzliche Lachen der Gattin.

„Aber im Ernst nun,“ sagte die Frau, „berichte von Anfang
Alles und jedes mir jetzt hübsch ordentlich; sprich, wie benahm sich
Sommer? Was sagtet ihr euch? Wie empfingen dich Mutter und
Tochter?“

Saßen sie mit bei Tisch' in dem Kreis der geladenen Männer?“ —
„Also von Anfang“, sprach er und nahm sich kräftig zusammen,
„Als in das Zimmer ich trat, das wohlbekannte, da freilich
War's mir seltsam zu Mut; es drängten sich rings um den Hausherrn
Viele der Gäste zugleich und dankten ihm, daß er sie einlud,
Also, daß ich im Schwarme mit flüchtigem Murmeln hinwegkam
Über den bittern Moment. Jetzt aber mahnte mich Gertrud,
Platz zu nehmen — und wo? Das geb' ich dir auf zu erraten.“ —
„Nun?“ — „An dem Ehrenplatz, zur Rechten des geistlichen Herren,
Gegenüber der Frau. Den Vater reihte sie irgend
Links von dem Geistlichen ein, so daß wir über dem Essen
Nicht zu Gesicht einander bekamen. Sie wählte sich selber
Unten am Tisch, an der Thüre, den Platz, von wo sie die Tafel
Ganz überseh; doch huschte sie dann und wann in die Küche.“ —

„Nun? was lieferte denn Vortreffliches heute die Küche?“ —

„Herziges Weib! und wenn du mich krenzigtest, preßest du das nicht Aus mir heraus! Ich aß fortwährend in großer Zerstreuung; Denn es nahm mich der geistliche Herr gar häufig in Anspruch, Und er erkundigte freundlich sich auch nach unserem Guntram. Das nur weiß ich, es folgten sich endlos Schüssel an Schüssel, Und die eine vorzüglicher noch als die andre bereitet.

Und obwohl mich Gespräch und manche Gedanken zerstreuten, Bin ich durchaus doch nicht ein Kostverächter gewesen.“ —

„Auch kein Weinverächter“, so schaltete scherzend die Frau ein.

„Dieses hat Gertrud auf dem Gewissen!“ entgegnet' er eifrig.

„Weißt du doch selbst wie gründlich ein volles Glas mir verhaßt ist; Wenn es zur Neige nun ging, dann schlüpfte sie unten vom Tisch her Eiligst herbei, und unter den allerverbindlichsten Reden Füllte sie's randvoll wieder mit Sommers vortrefflichem Rheinwein. Einmal, als sie, von Tischnachbarn in Gespräche verwickelt, Nicht sogleich es gewahrte, wie ich aufs Trockne geraten, Gab ihr die Mutter geheim — doch merkt' ich's deutlich — ein Zeichen, Und nun eilte sie doppelt geschwind und spielte den Mundschent.“ —

„Und mit dem Hausherrn wechseltest du kein einziges Wörtchen?“

„Keins!“ antwortet' er leiser mit schnell sich verdüsterndem Blicke.

„Als es zum Ausbruch kam, und die Gäste sich dankend ihm nahen, Reicht' ich ihm schweigend die Hand und entfernte mich. O ich empfand wohl,

Macht' ich es nicht so kurz, so kam es zu stürmischem Ausbruch!

Ward es ein Zornesausbruch? Ward's eine Freudenumarmung

Unter Thränen? Es ist, bei Gott, mir selbst ein Geheimnis!

Doch von der Hausfrau hab' ich mit herzlichem Wort mich beurlaubt.“ —

„Nun, das hat sich ja glimpflich gemacht, wie's kaum ich erwartet,“

Sagte die Frau vor sich hin mit Befriedigung. „Aber warum denn Haft du mich eben erschreckt und thatest so zornig beim Eintritt?“ — „Nein!“ rief Hellrich bewegt, „ich that nicht zornig, ich war es, Und ich bin es noch jetzt!“ — „Und worüber denn?“ fragte sie stau-
nend. —

„Über mich selbst und die eigene Dummheit! Über des Nachbars Blinden, verhärteten Sinn und die unverzeihliche Sünde, Daß wir uns selbst, euch Frauen und unsern Kindern so thöricht Und so erbarmungslos die schönsten Jahre verkümmert!“ —
Schweigend betrachtete sie mit Rührung den schmerzlicherregten, Sonst so starken und störrischen Mann, wie er jetzt mit den Händen Deckte die glühende Stirn und die thränenglänzenden Augen. Gottlob! dachte sie; kommt er doch endlich noch zur Erkenntnis, Endlich nach all der schmerzlichen Zeit! Doch schwieg sie behutsam. „Laß das heute“, so sprach sie beschwichtigend, „morgen und später Können die Sache wir ja des weiteren ruhig besprechen. Aber ich hole dir jetzt die Meerschampfeise, die Guntram Dir aus der Hauptstadt neulich gesandt zu deinem Geburtstag; Und dann schlürfst du mit mir ein Täßchen erfrischenden Kaffee.“ Sprach's und verließ das Zimmer sogleich, sich zur Küche begebend, Und bereitete dort mit etwas stärkerer Dosis, Als am gewöhnlichen Tag, den belebenden Trank der Lebante.

III. Der Geburtstagsabend.

Achtmal hatte die Sonne vollführt den täglichen Kreislauf, Seit sie dem Dorfe gegläntzt zu des Pfarrhern fröhlichem Einzug. Hent' erhob sie mit festlichem Strahl sich dem Sommerschen Hause; Denn sie brachte von neuem zurück der Mutter Geburtstag. Rosig erglänzte der Tag schon längst im Kalender für Gertrud, Von der Erinnerung verklärt und zugleich von süßester Hoffnung; Denn hent' Abend, so hatt' es ein Brief des Geliebten verheißen,

Sollt' er mit Schlag neun Uhr eintreffen im dämmernden Laubgang,
Ward von den eigenen Eltern er gleich erst morgen erwartet.

O wie wuchs mit dem wachsenden Tage die Spannung der Seh-
sucht

Heimlich in Gertruds Brust! Wie langsam schlichen die Stunden!
Ach, da meldete während des Mahls ihr Vater den Pfarrherrn
Für heut' Abend als Gast, den Geburtstag mitzubegehen.
Wie erübrigte nun sie die Zeit, den Geliebten zu grüßen,
Dem sie ein Stellbischein in der Laube brieflich gelobte?

Größerer Schrecken besiel sie, als nun der Abend herankam
Und der Pfarrer erschien; denn Sommer machte den Vorschlag,
Unter dem räumigen Baldachin des prächtigen Rußbaums
Im Baumgarten den Platz für das Abendessen zu wählen.
Kühlung atmete dort nach drückender Mittagsschwüle;
Deshalb willigte gerne der geistliche Herr in den Vorschlag,
Nahm er es sonst auch eben nicht leicht mit seiner Gesundheit.
So riß gänzlich entzwei das Hoffnungsgewebe des Mädchens,
Und sie verzweifelte schon, in dem dichtangrenzenden Garten
Heute des Willkommns Glück, das entzückende, noch zu genießen.

Oft ist's Frauengeschick, in das Unabwendliche still sich,
Ja, mit heiterem Aug' und mit lächelndem Munde zu fügen.
Freundlich bemühte sich auch, dem Wink der Mutter gehorsam,
Gertrud, Matten herbei zum Schutze der Füße zu schaffen;
Denn es begannen die Nasen bereits sich tauig zu feuchten.
Schnell nun brachten die Mägde den Tisch, den neulich gebohnten,
Drei Rohrstühle sodann und ein paar Armjessel von Rußbaum
Für das Geburtstagskind und den Geistlichen, breiteten eifrig
Über den rundlichen Tisch das schimmernde Tuch von Damast aus,
Stellten die Teller umher, überdeckt mit schneeigem Mundtuch,
Diehoff, Gedichte.

Fügten die glänzendgeschnittenen Messer hinzu und die Gabeln,
Auch zwei Flaschen mit Wein samt hellgeschliffenen Gläsern,
Trugen erfrischendes Obst in Schüsseln auf für den Nachtiß,
Brachten alsdann das reichliche Mahl, und bald um den Tisch saß
Traulich gereiht, in vergnügtem Gespräch, die kleine Gesellschaft.
Über den Garten empor stieg freundlich lächelnd der Vollmond,
Stille weidend den Blick, so schien's, an dem friedlichen Kreise;
Aber es schlug ein Herz in dem Kreise mit stürmischen Schlägen.

Höher bereits durchschwebte der Mond den dunkleren Äther,
Und man erquidte sich schon an den köstlichen Früchten des Nachtiß;
Da klang's neun von dem Turme des Dorfs, und jeglicher Schlag fiel
Schwer auf der Jungfrau pochendes Herz wie dringender Mahnruf.
Plötzlich schien ihr ein Hoffnungstern ausleuchten zu wollen.
Über den Garten daher begann ein kühlerer Luftstrom
Grade von Osten zu wehn, und behutsam knöpfte der Pfarrer
Dichter und bis zum Kragen hinauf den dunklen Rock zu.
„Flüchten wir nicht, Herr Vetter“, begann, es gewahrend, der Haus-

herr,

„Zum Eßzimmer nach Westen hinaus mit unserer Flasche?
Dort droht keinem von uns die wachsende Kühle der Nachtlust.
Gertrud stellt uns nachher ein Badwerk eigner Erfindung
Und ein Bowl'chen verzuckerten Kräuterweines in Aussicht;
Aber bis dahin halten wir uns zur Flasche mit Rheinwein.“
Viel sich entschuldigend, nahm es der Gast mit herzlichem Dank an;
Alles erhob sich vom Platz, und mit staunenswürdiger Flinkheit
Schickte das Mädchen sich an, die Gesellschaft überzusiedeln.

„So denn!“ sprach sie und trat mit Flasch' und Gläsern ins
Zimmer,

Wo sich der geistliche Herr schon niedergelassen im Sofa,
Und zu jeglicher Seite dem Gast an dem Tische die Eltern;

„Hier ist köhlerer Wein! Nun bitt' ich um einigen Aufschub
Für das Gebäck und die Bowl; mir fehlt noch eines der Kräuter,
Welches im Garten uns wächst; ich weiß es im Dunkeln zu finden.“ —
„Liebes Bäschen, wozu mit so fliegender Hast sich bemühen?“
Rief der Entschliffenden nach mit freundlichem Lächeln der Pfarrer;
„Standen wir doch erst eben vom überreichlichen Mahl auf.“

Gertrud, welche besüßelten Schritts in den Garten enteilte,
Sah von weitem des längst sie Erharrenden dunkle Gestalt schon
Zwischen den Lücken hindurch des mondversilberten Laubwerks.
Raum in die Brust rückdrängend der Freude jauchzenden Ausruf,
Flogen die Liebenden sich in die ausgebreiteten Arme.
O wie möchten wir gerne dem feurigen Kusse des Willkommens
Lauschen und ihrem Gespräche, dem flüsternden! Aber es ruft uns
Zum Eßzimmer ein andres Gespräch, das eben sich anspinnt,
Ernstnachdenklicher Art und für unsre Geschichte bedeutsam.

„Freunde“, begann der geistliche Herr nach einigem Räuspern,
„Wie wir eben allein hier sitzen, ein trauliches Kleeblatt,
Sei mir die Frage vergönnt — ich bitt' um freundliche Rücksicht,
Wenn sie nicht ganz bescheiden erscheint — sie betrifft das Verhältnis
Zum nachbarlichen Haus, wie's lang schon (heißt es) bestanden.
Manches vernahm ich darüber bereits die wenige Zeit her,
Seit ich den Einzug hielt, was unerklärlich mir vorkommt.
Nicht ein wirklicher Hader, ein Streit, nein, stummes Entzweitsein
Halte die beiden Häuser, so heißt's, einander entfremdet;
Keiner kränke den anderen je mit dem leisesten Wort nur;
Ja, gelegentlich nehme sogar der eine den andern
Wider der Lästerung Zungen in Schutz; doch finster und grußlos
Schreit' er dem andern vorbei mit zorngerötetem Antlitz.
Deuten Sie mir's nicht übel“, so fuhr er mit herzlichem Ton fort,
Als er des schweigenden Paares sich verdüsternde Züge gewahrte;

„Amtspflicht mahnt mich ja schon, ein freundliches Wort zu versuchen,
Seh' ich in meiner Gemeind' ein paar der wackersten Männer,
Nachbarn, brüderlich einst — so sagte mir jeder — befreundet,
Jetzt im Herzen einander so unnachbarlich entfremdet.
Doch, weil Sie es betrifft, so entlockt mir's doppelten Anteil;
Ist für den Lebensgenuß, den täglichen, stündlichen, nichts doch,
Nächst dem Frieden mit Gott, mit sich selbst und den Seinen, so wich-
tig —

Auf dem Lande zumal — als trauter Verkehr mit dem Nachbar.
Deshalb fand' ich mich höchlich beglückt, vermocht' ich mich hilfreich
Hier mit bedächtig vermittelndem Wort und mit Rat zu erweisen.
Doch dann wär' es zunächst wohl erforderlich, daß ich den Ursprung
Dieser Entfremdung erführe . . .“ — „Den Ursprung? Grade der Ur-
sprung“,

Sprach mit finsterem Blick und gedämpfter Stimme der Hausherr,
„Ist so erbärmlicher Art, so lächerlich, daß ich ihn kaum wohl
Über die Lippen zu bringen vermag!“ — „Es gilt den Versuch nur“,
Sagte der Freund, „ein trauliches Wort macht schnell das Gemüt
frei.“ —

„Nun!“ entgegnete Sommer, „in Gottes Namen heraus denn!“

„Hellrichs und wir“, so begann er, „verkehrten in früheren Jahren
Stets miteinander in Frieden und Freundlichkeit. Als mir der Gottlieb
Wurde beschert, da hat aus der Tauf' ihn Hellrich gehoben.
Ostern und Pfingsten, am heiligen Abend, zu jeglichem Festtag
Brachte des Nachbarn Magd ein Körbchen mit trefflichem Backwerk.
Ich hinwieder zum Dank als Jagdliebhaber versorgte
Hellrichs Küche zuweilen mit einem Hasen und Schnepfen.
Sonntags plauderten unsere Frauen nach Tische gemüthlich
Bei dem Täßchen, indes wir Männer durchs Feld miteinander
Wanderten, oder beim Glas im Posthaus saßen und schwatzten.

Unsere Gertrud aber, obwohl um einiges jünger,
War tagtäglich im Spielen so unzertrennlich von Guntram,
Daß wir die zärtlichen Kleinen im Scherz oft nannten ein Brautpaar.“

„Schimpflich genug wird öfters die Eintracht friedlicher Häuser
Durch zankfüchtige Mägde getrübt; die unsere ward gar
Durch zwei Hunde zerstört. Ich besaß den trefflichsten Jagdhund,
Feldmann nannten wir ihn; die Hellrichs hatten ein Hündchen,
Schneeweiß, wollig, ein winziges Ding; sie hießen es Mordax.
Jeglicher hatte sich über Gehüßr verliebt in den seinen.
Feldmann war in der That ein prächtiges Tier und ein Jäger,
Wie kein zweiter sich fand, und um keinen Preis mir verkäuflich.
Mordax war, bei Lichte besehen, ein zänkischer Nichtsnutz;
Aber es hatte der Mann, wie die Frau, sich vernarrt in den Kleinen,
Denn er übte, dem Paare zum Spaß, viel närrische Kurzweil.“

„Sonntags einstens — es werden nunmehr sechs Jahre mit näch-
stem —

Saß nach Tisch auf der grünlichen Bank vor der Thüre der Nachbar,
Während ich hier im Zimmer ins Zeitungslesen vertieft war.
Da gerieten in Streit vor Hellrichs Augen die Hunde
Über die Knochenreste des Mahls; vom Grollen und Knurren
Kam es zu grimmigem Beißen alsbald, und ehe der Nachbar
Schnell sich erhob vom Platz, fiel ihm zu Füßen das Hündchen
Hin mit zermalmtm Genick, und Feldmann wandte sich eiligst
Mit dem eroberten Knochen zur Flucht. Von Schmerz überwältigt,
Laut aufschreiend vor Wut, entschleuderte Hellrich den schwersten
Stein, der eben zu Händen ihm war, dem entfliehenden Feind nach,
Und zu gut nur hatt' er gezielt! Denn als ich hinaustrat
Auf das Geschrei, da sank, von dem Wurf den Schädel zerschmettert,
Mir zu Füßen das herrliche Tier. Nicht kann ich es schildern,
Was nun weiter gefolgt; ich glaub', es hatte sich Satan

Irgend im dunkeln Winkel versteckt und fachte mit vollen Backen die Gluthen des Zorns zu immer stärkerem Brand auf. Worte, getränkt mit dem bittersten Groll, durchschollen die Straße, Bohrten, wie giftige Pfeile, sich tief in beider Gemüth ein; Ja, es wäre von Worten vielleicht zu Thaten gekommen, Hätte die Straßenjugend uns nicht, die staunend herbeilief, Schnell zur Besinnung gebracht, so daß ein jeder ins Haus trat, Jeder in seinem Arme den zuckend verendenden Liebling."

"Seit der Stunde", so fügt' er hinzu mit dumpferer Stimme, "Besetzten nie wir ein Wort, ja kaum den flüchtigsten Blick nur; Auch den Kindern und Frau'n verboten wir selbigen Tag noch Jeden Verkehr, und es trennten sich ganz die befreundeten Häuser. Tag auf Tage verging, und keiner entschloß sich dem andern Sanft mit versöhnendem Worte zu nahn; ja, selber die Zeit schien, Sie, die alles beschwichtigt, den bitteren Groll zu verschärfen. Maß doch jeder von uns dem andern die größere Schuld bei, Und so wuchs mit der wachsenden Zeit in jedem der Ingrimms Über des Gegners verblendeten Trotz und stolze Verstocktheit. Endlich ertrug ich's nicht mehr, tagtäglich die Wohnung des Nachbarn, Wo ich so glückliche Stunden verlebt, vor Augen zu schauen. Deshalb ließ ich auf meinem Gebiet die begrenzende Mauer Hochaußführen, das eigene Haus mir verfinsternd, im Unmut. Also hatt' ich befohlen in recht ingrimmiger Stunde, Da mich ein widriger Erbschaftsstreit auf Wochen hinwegrief. Düst' erhub sich die Mauer und schauerlich, als ich zurückkam. O ich gesteh' es, mit Centnergewicht befiel bei dem Anblick Mich die Ahnung, es sei mit diesem unseligen Bau mir Jeder Versöhnungsweg auf immer verbaut und vermauert!" —

"Solches verhilte der Herr!" sprach ernst der Pfarrer und wollte Eben dem schmerzlich ergriffenen Paar ein beschwichtigend Wort noch

Sagen, als traurigen Blicks Gottliebchen ins Zimmer hereintrat.
„Mutter, ein Unglück!“ sprach er. — „Und was?“ rief eilig die Haus-
frau,

Hestig erschreckt. — „Es verbrannt' im Ofen das köstliche Backwerk,
Während die Schwester im Garten verweilt; untröstlich ist Ger-
trud.“ —

„Ach so!“ sprach aufatmend die Frau, zu den Männern sich wendend:
„Schlimm bleibt's immer; was biet' ich nun an zur versprochenen
Bowlé?“

Schon seit einiger Zeit ist mir das Mädchen ein Rätsel . . .“ —
„Frau, du verdirbst sie noch ganz durch ungebührliche Nachsicht!“
Fiel aufbrausend der Mann ihr ins Wort; „behandle sie strenger!
Sonst bekehr' ich sie selbst, die Träumerin!“ — „Aber ich bitte“,
Lachte der Pfarrer darein, „die Blind' ist doch zu vergeben!
Geh, Gottliebchen, geschwind und tröste sie, ruf sie herein schnell,
Sag' ihr, wir seien bereit, Lossprechung ihr zu erteilen.“ —

Ängstlich schlüpfte der Knabe hinaus, blieb lauschend ein Weilschen
Vor der Thüre noch stehn und hörte, wie drinnen der Vater
Weiter sich über die Schwester erging in zürnender Rede,
Stieg dann eilig hinauf die dunkeln Stufen der Treppe
Zum Schlafkämmerchen, flüsternd geheim die geflügelten Worte:
„Beim Thorbäder ist jetzt das Backwerk sicher vergriffen;
Aber bei Hellrichs hatten sie heut' was Gutes im Ofen,
Weil der Guntram (so heißt's) am morgigen Tage zurückkehrt;
Hab' ich den köstlichen Duft doch spät im Garten gewittert.
Ja, ich wag' es; ich gehe getrost zum Paten hinüber!“
Sprach's, und trat in das Kämmerchen ein, von des leuchtenden Voll-
monds

Silbernen Strahlen erhellt, und nahm ein blinkendes Geldstück
Aus dem Lädchen des Schrank's, ein Geschenk vom letzten Geburtstag,
Huschte nun leise die Treppe hinab, und hinaus in das Freie.

Hellrichs Zimmer umsing indes drei glückliche Herzen;
Vater und Mutter und Sohn, nach zwölfmonatlicher Trennung,
Hatten sich eben umarmend begrüßt. Nun rückte die Mutter
Näher das Licht zum Rande des Tischs und zog den geliebten
Sprößling herbei zu gründlicher Musterung. Herrlich erblüht stand
Jetzt zu männlicher Kraft und Schöne der stattliche Jüngling,
Fröhlich strahlenden Blicks und gesundheitleuchtender Wange,
Dunkel die Schläfen umlocht, in kleidsam städtischem Anzug.
Schweigend am Anblick weideten sich die liebenden Eltern.

Horch! da klopf' es bescheiden und leis. Ein barsches Herein! rief
Hellrich dem Störer, und sieh! in der halbgeöffneten Thüre
Stand mit befangenem Blick, in der Hand den blinkenden Thaler,
Gottlieb. „Pate“, begann der Kleine mit zagender Stimme;
„Könnt' ich vielleicht vom frischen Gebäck ein wenig haben?
Heut' ist der Pfarrer bei uns zu Besuch an der Mutter Geburtstag,
Und da fehlt's an Gebäck; denn unvorsichtiger Weise
Wollte die Schwester im Garten zu lang, und es brannten im Ofen
Ganz zu Pulver indes die köstlichen Zuckerkringel.“

Wortlos blickten zuerst die drei zum Knaben hernieder,
Nüßrung im lächelnden Blick und Verwunderung. Feuerig umschlang
dann

Hellrich den Schüchternen, hob ihn empor und bedeck' ihn mit Küßen:
„Stecke den Thaler nur ein; doch soll's nicht fehlen an Backwerk.“
Sprach's und reichte den Knaben der Frau, das Zimmer verlassend.
Mit hellglänzenden Thränen im Aug' und mit Küßen umschlang nun
Auch Frau Hellrich den Kleinen, und Guntram folgte dem Beispiel.
Hellrich kehrte zurück, in der Hand ein rundliches Körbchen,
Reichlich gefüllt und bedeckt mit schneegleich schimmerndem Mundtuch,
Gab es dem Knaben und schob ihn hinaus mit den freundlichen
Worten:

„Grüße die Schwester mir schön und den Pfarrer und Vater und Mutter!“

Als der Knabe daheim in das Speisezimmer hineintrat,
Sah er, wie dort die Schwester dem strafenden Worte des Vaters
Horchte mit niedergeschlagenem Aug', und scherzend erhob sich
Eben der Pfarrer vom Sitz, um loszusprechen die Sünderin.
Doch da lenkten die Blicke sich all verwundert auf Gottlieb.
„Sprich, was hast du? Was bringst du uns dort im zierlichen Körb-
chen?“

Rief die Mutter erstaunt. — „Viel schöne Grüße vom Vaten“,
Sagte das Kind, indem es zum Tisch das Körbchen emporhob;
„Dies hier schicken sie euch, weil uns die Kringle verbrannt sind;
Aber sie machten beinahe mich tot mit Herzen und Rüssen.“

Gertrud nahm von dem Körbchen die schneeige Decke behutsam, —
Siehe, da lag vor dem Blick, frischduftend, die reizendste Torte,
Zierlich mit schimmerndem Guß an den Rändern verziert; in der Mitte
Glänzte der Spruch: „Zur Wiedervereinigung!“ Unter dem Kunstwerk
Lag viel kleines Gebäck von mannigfacher Gestaltung.

Tiefes Schweigen entstand im Zimmer; man hätte der Fliege
Leisestes Summen gehört; eintönig schwakte der Wanduhr
Pendel allein noch fort mit scheinbar stärkerem Schlage.
Gottlieb blickte mit Angst und Staunen umher in dem Kreise;
Denn die schluchzende Mutter verbarg in den Händen das Antlitz,
Gertrud stand übergossen von Glut, und der Busen des Vaters
Wogte so stürmisch empor, als droht' ein Gewitter des Zornes.
Selbst der Pfarrer hemeisterte kaum die tiefste Bewegung.

„Lieben Freunde“, begann er alsdann nach längerer Pause,
„Seht, da zeigt sich uns ja der Gnadenfinger des Höchsten
Eher, als je wir's zu ahnen vermocht', und wahrlich! als Liebling

Gottes und würdig benamt erweist uns heute sich Gottlieb,
Da er so früh schon diente dem Herrn als Bote des Friedens.“ —
„Ja!“ rief Sommer bewegt; „ich erkenne die Mahnung von oben!“
Sprang entschlossen vom Stuhl, und die Hand der Gattin ergreifend,
Sprach er: „Begleite sogleich mich, Anna, hinüber zum Nachbar!
Gertrud, leiste dem Herren indes ein Weilchen Gesellschaft;
Bald wohl sind wir zurück, und von Gästen begleitet, so Gott will!“
Sprach's und schritt zu dem Zimmer hinaus, die Gattin an einer,
Und an der anderen Hand den verwundert blickenden Knaben.

Lauflos saßen indes der geistliche Herr und die Jungfrau,
Still in Gedanken beschäftigt mit dem, was drüben in Hellrichs
Hause sich eben begab, von Hoffen bewegt und von Bangen.
Eine Dienerin trat mit der fertigen Bowl' in das Zimmer,
Setzte der Tochter des Hauses sie vor und entfernte sich, stehend
Über der beiden besorglichen Blick und ihr ernstes Verstummen.
Gertrud dann, mit leiserem Tritte sich nahek dem Wandschrank,
Nahm Punschgläser hervor und Tellerchen, sie in Bereitschaft
Stellend zur Bowl' auf den Tisch; es entging dem geistlichen Herrn
nicht,

Daß beim Zählen sie sich auf weitere Gäste gerichtet.
Still dann setzte sie wieder sich hin und folgte mit Spannung
Oben dem Zeiger der Uhr an der Wand, indes zu des Pendels
Schläfrigem Takt ihr Herz sich gesellte mit stürmischen Schlägen.

Acht Minuten durchwanderte kaum der schleichende Zeiger,
Horch! da klinkte die Thüre des Nachbarhauses, und bald auch
Hörte sie Gottliebs Stimme, die kindliche, schallen im Hausgang:
„Guntram, glaub' es mir nur, dies alles verschuldete Gertrud,
Weil heut' Abend sie sich zu lang' im Garten verweilt hat.“
Und, auf der Schulter das Kind, in der Thüre sich blickend, hereintrat
Lächelnd der blühende Jüngling und setzte den Knaben zur Erde

Leichten Schwungs und grüßte mit Ehrerbietung den Pfarrherrn,
Reichte die Hand dann schweigend der freudig erglühenden Jungfrau.

Arm in Arm erschienen nunmehr in der Thüre die Frauen,
Thränengerötet das Aug', und doch voll strahlenden Glückes.
„Komm“, sprach wonnegepreßt mit bebender Stimme die Hausfrau,
„Komm, nimm Platz!“ und drückte die Nachbarin sanft in das Sofa
Neben den geistlichen Herrn, der freundlich zum Gruß sich erhob,
Ließ, wie ermüdet, sich dann auf den Stuhl zur Seite der Freundin
Nieder, ihr Haupt an der Brust der stumm sie Umarmenden bergend.

Herglichen Anteils voll, betrachtete still sie der Pfarrherr;
Doch jetzt wandt' er den Blick mit Verwunderung; denn in das
Zimmer

Traten die Männer herein mit hochgerötetem Antlitz.
Streitende Regung umzuckte den Mund mit wechselndem Ausdruck:
Weichheit kämpfte mit trozigem Mut, der Schmerz mit der Freude,
Peinliche Reue mit frischer Entschlossenheit. „Munter, ihr Frau'n da!“
Rief mit erzwungener Kraft, ins Zimmer tretend, der Hausherr;
„Heut' gilt Fröhlichkeit nur! Schnell abgeschüttelt die Klüftung!
Hellrich und ich, wir gelobten einander soeben im Ausgang:
Keiner erwähnt heut' Abend des drückenden Alps, des vergangnen;
Fröhlich genossen die Stund', und fröhlich geschaut in die Zukunft!
Auf denn, nehmen wir Platz! Du, Gertrud, sieh' in der Küche,
Was sie vielleicht nachträglich vermag; doch — „flüht' er mit Lächeln,
Drohend den Finger gehoben hinzu, „jetzt passe mir auf ja!“

Während das glückliche Mädchen sofort leichtfüßig hinausflog,
Riefen die Nachbargatten zugleich: „D gönnt uns die Gertrud!
Aßen wir doch schon beide zu Nacht,“ — „und laßet mir Guntram
Hungern getrost?“ versetzte die Hausfrau. — „Nein, ich bedarf nichts!“
Rief er und nahte der Thür, „ich kann es nimmer gestatten,

Daß sich um meinetwillen die Gertrud müht in der Küche.“
Sprach's, und war schon hinaus, um zurückzubringen das Mädchen.

Traulich am Tisch ließ nieder nunmehr sich die kleine Gesellschaft,
Und es begann Frau Sommer die Gläser zu füllen mit Süsswein.
Aber es lösten die Zungen sich nicht, ein drückend Gefühl schien
Noch im ersten Moment den beglückten Kreis zu belasten.
Schnell empfand es der geistliche Freund: der Männer Gelöbniß
Hatte dem vollen Gemüth die peinlichsten Fesseln bereitet.
Kühnlich beschloß er daher, alsbald mit kräftigem Trinkspruch
Wegzuschleichen den Bann, den beengenden. „Freunde“, begann er,
„Seht, die Gläser sind alle gefüllt aus der duftenden Bowle,
Und nun ziemte sich wohl, zunächst der Freundin Geburtstag,
Unserer Hausfrau Fest zu begeh'n mit freudigem Hochruf;
Aber mir sagt es das Herz, sie vergiebt mir's, wenn mich der Spruch
dort

Auf der Torte zuvor antreibt zu segnendem Glückwunsch...“
„Wohl!“ rief Sommer, „es gilt gottlob uns allen der Spruch jetzt,
Welcher die Torte verziert; doch galt ursprünglich er Guntram;
Und so gebührt ihm, mein' ich, ein Teil an Segen und Glückwunsch.
Geh', Gottliebchen, und rufe geschwind in der Küche den Guntram!“

Gottlieb eilte beflügelten Schritt's, und es saß die Gesellschaft
Schweigend indes, die Gläser zur Hand, und harrete des Jünglings.
Sieh', da trat er herein, an dem Arme die blühende Jungfrau,
Und es erstaunten die Eltern geheim; denn schöner, als jemals,
Zeigte sich ihnen das Paar an Wuchs und edeler Bildung.
Hatte die Freude die beiden verklärt zu höherer Anmut?
Oder erhellte der Blick der Betrachtenden heute zuerst sich,
Daß sie die Kinder nunmehr mit gerechterer Würdigung schauten?
Selbst den Pfarrer ergriff beim Anblick stille Bewundrung,
Und es schien ihm der Faden entschlüpft des begonnenen Trinkspruchs.

„Eben gedacht' ich“, begann er alsdann, zu dem Jüngling gewendet,
„Hier an den Spruch, der die Torte verziert, ein Wort der Begrüßung
Anzuknüpfen; es ziemt sich, den glücklich Wiedergekehrten,
Dem ursprünglich er galt, in den Gruß mit einzubegreifen. . .“ —

„Herzlichen Dank, Herr Pfarrer!“ erwiderte schnell der Jüngling;
„Innig beglückt mich des Willkomm's Gruß, der hier von der Torte
Freundlich mir lacht: Zur Wiedervereinigung! Höher beglückt noch
Wär' ich, vergönnten es heut' uns beiden die liebenden Eltern,
Daß sie den freundlichen Spruch für uns um wenig's kürzten.“ —

„Nun?“ sprach stehend der geistliche Herr und horchte mit Spannung,
„Wie dann klänge der Spruch?“ — „Zur Vereinigung!“ sagte der
Jüngling,

Während er Gertruds zitternde Hand in der seinen emporhielt,
„Ja, zur Vereinigung hier der Hände für immer und ewig!“

Zäh, wie ein Blikstrahl, zuckte das Wort in die Herzen der Eltern,
Stumm in dem ersten Moment war jeglicher Mund vor Erstaunen.

Guntram's Vater zuerst brach schallenden Rufs in das Wort aus:

„Aber, uns Himmelswillen, wer hat denn, Junge, den Sturmschritt
Dich in der Liebe gelehrt?“ — „Und du?“ rief Sommer dazwischen,

„Gertrud, wie! du erklärst dich mit ihm stillschweigend im Einklang?“

Schlichtern empor zum Vater erhob sie das Aug', und beredter,

Als ein Wort es vermag, erbat ihr Blick sich ein Jawort.

„Gottlieb!“ rief, von dem Stuhl aufspringend, ihr Vater dem Nachbar,

„Haben wir jemals solches erlebt in unserer Jugend?“

Nein! mir schwindelt es ganz! Sich im Handumdrehn zu verlieben

Und zu verlangen dazu, daß wir sogleich sie verloben!“

Jetzt nahm ernsteren Tones das Wort der würdige Pfarrherr:

„Freude berauscht das Gemüt; drum ziemt heut' doppelte Vorsicht.

Fröhlich vertrauenden Muts“, so sprach er weiter zu Guntram,

Darf ich den Glückwunsch bringen den wiedervereinigten Häusern;

Was sie erduldet, entbehrt in den schmerzlichen Jahren der Trennung,
Dessen Erinnerung schlingt als unzerreißliches Band sich
Um den wiedergeschlossenen Bund. Doch, was die Verbindung
Anlangt, welcher Sie heut' so plötzlich den Segen der Eltern,
Uns zum Erstaunen, erslehn, so ruf' ich die Warnung des Dichters —
Sicherlich ist sie Ihnen bekannt — zurück ins Gedächtnis:
Prüfe, wer ewig sich knüpft, ob das Herz sich findet zum Herzen;
Kurz ist der schmeichelnde Wahn, doch lang die schmerzliche Reue.“

„Ja, Herr Pfarrer, ich kenne den Spruch“, versetzte der Jüngling,
„Und ich bekenne mich gern zu dem Inhalt. Aber es stammt auch
Nicht von heute der Bund, zu dem wir Segen erslehn.
Völlig ist's nun ein Jahr, daß unsere Herzen sich fanden.“ —
„Wie! ein Jahr?“ so riefen aus einem Munde die Eltern;
„Aber so rede doch, wann und wo?“ — „Heut' eben ein Jahr ist's,
Daß ich im Grauen des Tags, als Gertrud Blumen im Garten
Suchte zum häuslichen Fest, mir im Flug erobert' ihr Jawort,
Und heut' Abend erneuerten dort wir unser Gelöbniß.
Ja, geliebteste Eltern“, so fuhr er mit herzlichem Ton fort,
„Nicht leichtfertigen Sinnes erslehn wir den Segen dem Bündniß;
Treulich hat es nunmehr die Jahresprobe bestanden.
Seht hier!“ sprach er und nahm aus dem Busen ein zierliches Täschlein,
Hoch mit Briefen gefüllt; „in diesen Blättern erschloß mir
Gertrud traulich ihr schönes Gemüt; und eben so viele
Liebesboten empfing sie von mir in dem Laufe des Jahres.“

„Anders steht's dann freilich“, versetzte der würdige Pfarrherr
Und überflog mit forschendem Blick die Gesichter der Eltern.
„Setzt, mit erleichtertem Herzen befrag' ich die Väter und Mütter:
Darf ich das liebende Paar in den Trinkspruch als ein verlobtes
Mit einschließen?“ — und hell und vierfach tönte das Jawort.

Da, mit erhobenem Glas, rief leuchtenden Blickes der Pfarrherr:
„Nun, so bring' ich aus freudigster Brust ein dreifaches Hoch aus:
Erstlich der Hausfrau eines, die überschwenglich der Himmel
Heute mit köstlichem Doppelgeschenke beschenkt zum Geburtstag,
Dann ein freudiges Hoch den wiedervereinigten Häusern,
Nun vereinigt, so geb' es der Herr, auf ferne Geschlechter,
Endlich ein schallendes Hoch dem Herzensbunde der Kinder,
Der, wie ein goldener Reif, umschlinge die Wiedervereinten!“
Und so mächtigen Klangs antworteten alle dem Hochruf,
Hellrich und Sommer zumal, daß erstaunt in der Küche das Dienstvoß
Schnell aufsprang, um sich neugiervoll an die Thüre zu drängen.

Doch nun, ländliche Muse, genug, und vergönne dem Hörer,
Der dem Gesange gelauscht, im leisnachklingenden Busen
Auszuträumen das fernere Glück der Wiederverbundenen.

